

Die Autorenvilla

Während der zwölf Jahre als Intendant am Zürcher Theater Winkelwiese hielt Stephan Roppel an tradierter Autorschaft fest – und hat damit eine neue Generation Schweizer Gegenwartsdramatiker aufgebaut

Stephan Roppel ist am Ende. Aber weder physisch noch psychisch, sondern mit seiner erfolgreichen Intendanz am Zürcher Theater Winkelwiese, die der gebürtige Basler in dieser Saison abgeben wird. Damit ist Roppel der bisher amtsälteste Intendant in Zürichs subventionierter Theaterlandschaft, die in den vergangenen Jahren stark in Bewegung war – mit Wechseln am Theater Neumarkt, dem Theaterhaus Gessnerallee und dem Fabriktheater. Selbst das Schauspielhaus, das sich in Nachbarschaft zur Winkelwiese befindet, hat erst seit fünf Jahren eine neue Intendantin. Roppel machte es am Ende mehr als doppelt so lang. Genauer gesagt: zwölfteinhalf Jahre. Das in einem Gewölbekeller einer alten Villa untergebrachte Theater wirkt ein wenig wie ein Bunker, in dem die Position gehalten wird. Und die ist an der Winkelwiese seit jeher von der Pflege der Gegenwartsdramatik bestimmt.

Diese Pflege wurde auch von Stephan Roppel aufrechterhalten, wobei der heute 52-Jährige während seiner Intendanz nicht nur die internationale Dramatik in texttreuen Inszenierungen auf die Bühne brachte, wie es seit der Gründung des Hauses im Jahr 1964 Tradition ist. Roppel hat sich neben eigenen Regiearbeiten auch intensiv um den Aufbau einer neuen Generation von Gegenwartsdramatikern bemüht. Wichtigstes Instrument dafür war und ist der Dramenprozessor, ein Mentorenprogramm für angehende Theaterautoren, das Roppels Vorgänger Peter-Jakob Kelting im Jahr 2000 ins Leben rief – und das inzwischen neben dem Stücklabor des Theaters Basel das einzige Förderprogramm für junge Dramatiker in der Schweiz ist. Für dieses Engagement erhielt der Dramenprozessor – den Roppel zusammen mit Erik Altorfer leitete – einen der Theaterpreise beim diesjährigen Schweizer Theatertreffen.

Schon vor der staatlichen Auszeichnung gab es wichtige Etappenerfolge für den Dramenprozessor: 2005 ging der Kleist-Förderpreis für junge Dramatiker an „Kaltes



Dringlichkeit durch Texte – Stephan Roppel hält an Autorschaft fest. Foto Judith Schlosser

Land“ von Reto Finger, der 2003/04 das Förderprogramm absolviert hatte. 2013 erhielt Katja Brunner den Mülheimer Dramatikerpreis für ihr Stück „von den beinen zu kurz“, das die damals 18-Jährige 2009/10 im Rahmen des Dramenprozessors entwickelte.

Gewiss, nicht alle Absolventen des Dramenprozessors waren so erfolgreich wie Brunner und Finger. Und nicht alle sind beim Schreiben von Stücken geblieben. Absolventen wie Andreas Liebmann treten heute als Performer in ihren eigenen Projekten auf. Andere wiederum haben die Gattung gewechselt. So etwa Lorenz Langenegger, der 2006 während seiner Zeit im Dramenprozessor den Stückewettbewerb der Berliner Schaubühne gewann, seit einigen Jahren aber hauptsächlich Romane schreibt. Der Großteil der vierzig Prozessor-Autoren indes ist dem Schreiben von dramatischen Texten treu geblieben, dar-

unter Darja Stocker, Daniel Mezger und Ivna Žic. Harte Arbeit sei es gewesen, die Autoren des Dramenprozessors aufzubauen und zu pflegen, sagt Stephan Roppel. Aber nicht zuletzt angesichts solch herausstechender Erfolge wie der von Finger und Brunner hat sich diese Knochenarbeit gelohnt. „Profitiert haben wir dabei sicher auch von der starken Konkurrenz der britischen Dramatik, die seit den 1990er Jahren Furore machte.“ Oder von Thomas Ostermeiers Schaubühne, deren Konzept – Erstaufführung von Übersetzungen, Förderung und Anbindung von Autoren ans Haus – von der Winkelwiese übernommen wurde, wenn auch im viel kleineren Rahmen und mit geringeren Mitteln, als sie das Berliner Vorbild zu Verfügung hat. Roppels Winkelwiese gelang es aber dennoch, Schaubühnen-Exponenten wie Marius von Mayenburg als Mentoren des Dramenprozessors zu gewinnen – neben Autoren wie Felicia Zeller und Martin Heckmanns, die mit den angehenden Dramatikern an deren Texten arbeiteten.

Der Erfolg des Dramenprozessors wäre ohne die Hartnäckigkeit, mit der Roppels Haus an einem traditionellen Prinzip von Autorschaft festhielt, wohl kaum möglich gewesen. Als Gegenposition zum Projekt- und Performancetheater verteidigte man an der Winkelwiese ein Theater, das auf authentische Zeugen in eigener Sache, aber auch auf Ironisierung verzichtete – und forderte ganz allein mit Texten Dringlichkeit ein. Wobei sich diese auch gegenüber dem Expertendiskurs behaupten mussten, den Roppel mit der Diskussionsreihe „Politik am Stehtisch“ als Gegenstück, wie er sagt, in enger Zusammenarbeit mit Andreas Zuwach entwickelte. Das war das Konzept von Roppels Winkelwiese, die im kommenden Jahr vom Regisseur und Schauspieler Manuel Bürgin übernommen wird, der selbst schon als Schauspieler in Stücken des Dramenprozessors beteiligt war und dieses Förderprogramm auch in Zukunft fortsetzen wird. //

Andreas Tobler